

AUSGABE 2

VOYAGER 10

FREIWILLIGE FRIEDENSDIENSTE
VON pax christi



OKTOBER 2024



Freiwilliges
Internationales
Jahr

INHALT

EINLEITUNG	04
VIOLA <i>in Oświęcim/Auschwitz, Polen</i>	06
JAKOB <i>in Stettin, Polen</i>	09
NIKOLAI UND JAROSLAW <i>in Krzyżowa/Kreisau, Polen</i>	12
» Nikolai	12
» Jaroslaw	16
MORITZ <i>in Le Mans, Frankreich</i>	18
PAULINA <i>in Riobamba, Ecuador</i>	22
HELENE <i>in Skopje, Nordmazedonien</i>	24
EMILIA UND JULIE <i>in Sarajevo, Bosnien und Herzegowina</i>	26
» Emilia	26
» Julie	30
UNTERSTÜTZUNG DER FREIWILLIGEN FRIEDENSDIENSTE	34
BEWERBUNGS AUFRUF	35
IMPRESSUM	36



EINLEITUNG

Über ein Jahr ist es nun her, dass neun Freiwillige sich bei pax christi Aachen beworben haben, von uns ausgewählt wurden und mit uns in die Vorbereitung auf das unbekannte Abenteuer Freiwilliger Friedensdienst gestartet haben. Über ein Jahr ist es her, dass der Rundbrief den Namen Voyager10 erhalten hat und ca. ein halbes Jahr ist es her, dass dieser Rundbrief zum ersten Mal erschienen ist. Seit den Berichten über den Start in die Projekte ist viel passiert: die Freiwilligen haben viel erlebt, haben viele Menschen und Kulturen (besser) kennengelernt, haben ihre Sprachkenntnisse verbessert, sind auf Reisen gegangen und haben Erinnerungen gesammelt. Eben das, was man auf so einer Entdeckungsreise nun mal macht.

Ein Jahr ist es her, dass diese jungen Menschen nach Frankreich, Polen, Nordmazedonien, Bosnien & Herzegowina und Ecuador aufgebrochen sind, um verschiedenste Projekte kennenzulernen und dort zu unterstützen, wo Hilfe benötigt wird. Um ihre Fähigkeiten einzubringen und um weitere hinzuzugewinnen. Ein Jahr als Lerndienst: Nicht nur die Projekte und Menschen vor Ort profitieren von der Arbeit der Freiwilligen, sondern auch die Freiwilligen selbst lernen enorm viel. Über andere, über Arbeitsabläufe, über fremde Kulturen und auch über sich selbst.

Ein Jahr später ist es nun Zeit für sie zurückzukehren in ein vertrautes Umfeld; und doch ist es oft anders. Dank der gesammelten Erfahrungen kommt man nie unverändert zurück – im Gepäck hat man neue Sichtweisen, neue Ideen, eine hinzugewonnene Selbstständigkeit und eine Offenheit für Neues. Schöne, aber auch mal schwierige Momente, haben das Jahr geprägt und die Freiwilligen wachsen lassen. Wir wünschen unseren Freiwilligen, dass die Erinnerung an diese Zeit und vor allem an die schönen Momente, sie nie verlässt und sie auf weiteren Entdeckungsreisen begleitet und den Mut gibt, Unbekanntem zu begegnen. Wir wünschen ihnen, dass sie auch in ferner Zukunft noch auf dieses Jahr zurückblicken und sich über all die Kontakte, die sie geknüpft haben, über die Orte, die sie besucht haben, freuen. Sie können stolz auf sich und das Geleistete sein; auch wenn es ihnen vielleicht zunächst gar nicht so bedeutend vorkam.

Wir – und da sprechen wir nun auch für alle Freiwilligen – möchten uns von Herzen bedanken, bei all den Menschen, die unsere Freiwilligen während des Freiwilligendienstes begleitet haben und die Zeit so besonders gemacht haben. Bei allen, die aus der Ferne unterstützt haben und in Gedanken bei unseren Freiwilligen waren und bei den Mitgliedern der Unterstützendenkreise. Vielen, vielen Dank!

Und nun geht es noch einmal auf die Reise durch die zweite Hälfte unseres freiwilligen Friedensdienstes...

**Auf Wiedersehen,
eure Freiwilligen 2023/24
und die Referent*innen Maria Reyes-Henkel und Moritz Weißer**



VOYAGER 10

„Cześć! Liebe Grüße aus Oświęcim!“

VIOLA IN OŚWIĘCIM

Ich habe ein ganzes Jahr in Oświęcim, auch bekannt als Auschwitz, verbracht. Dieses Jahr war geprägt von:

- dem Kennenlernen eines neuen Landes, dessen Kultur, Menschen und Sprache,
- der Entdeckung der Stadt Oświęcim und deren Geschichte,
- Begegnungen mit internationalen Menschen und Freiwilligen in Polen,
- der Auseinandersetzung mit mir selbst, abseits von Familie und Freunden in Deutschland.

Bevor ich nach Polen kam, hatte ich die Vorurteile, Polen sei ein graues, kaltes Land mit eher unfreundlichen Menschen. Woher diese Vorurteile kamen, weiß ich nicht, denn ich wusste rein gar nichts über Polen, aber bei meiner Ankunft war ich positiv überrascht von der Schönheit des Landes und der Freundlichkeit der Menschen. Obwohl ich hauptsächlich Großstädte besucht habe, war ich sehr beeindruckt.



Städte wie Kraków, Rzeszów, Warszawa, Toruń und Wrocław sind unglaublich schön, und ich kann jedem nur empfehlen, sie zu besuchen und ihre vielfältigen Attraktionen und Museen zu erkunden.

Leider habe ich es in diesem Jahr nicht geschafft, ein Polnisch-Profi zu werden. Die Sprache ähnelt nicht der deutschen, was mir das Lernen erschwert hat. Dennoch finde ich sie faszinierend und wünschte, ich hätte mehr Zeit in das Lernen investiert. Aber einen Satz werde ich nie vergessen: „Nie mówię po polsku“ (Ich spreche kein Polnisch).



Eine meiner Hauptaufgaben bestand darin, Stadtführungen in Oświęcim zu geben. Ich beginne jede Führung mit dem Satz: „Wir befinden uns heute nicht in Auschwitz, sondern in Oświęcim.“ Die Geschichte der Stadt reicht bis ins 11. Jahrhundert zurück, als sie erstmals als „Ospenchin“ erwähnt wurde. Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich der Name mehrfach, blieb jedoch klanglich ähnlich. Dokumente aus dem 16. Jahrhundert belegen, dass deutsche und österreichische Kaufleute die

Stadt Auschwitz nannten, weil es für sie leichter auszusprechen war. Die Nationalsozialisten waren also nicht die ersten, die diesen Namen verwendeten, doch heute ist „Auschwitz“ untrennbar mit den Verbrechen der NS-Zeit verbunden.

Ich hatte das Privileg, diesen Ort auf eine Weise kennenzulernen, die nur wenigen möglich ist. Oświęcim ist ein Ort mit einer 750 Jahre alten Geschichte, und ich habe unglaublich viel über diesen Ort und den Zweiten Weltkrieg gelernt. Man denkt irgendwann, man wisse bereits alles, doch immer wieder kommen neue Informationen hinzu. Das Ausmaß des Zweiten Weltkriegs ist so gewaltig, dass man niemals aufhören wird, Neues zu entdecken.

Mit den Stadtführungen und den Führungen im Jüdischen Museum bin ich mittlerweile vertraut. Manchmal erinnere ich mich an meine erste Stadtführung, bei der mir übel wurde, meine Beine sich wie Wackelpudding anfühlten und ich innerlich vor Aufregung brannte. Glücklicherweise hat das damals niemand bemerkt.

Ich hatte schon immer Schwierigkeiten, vor Gruppen zu sprechen, aber mein Freiwilligendienst hat mir geholfen, diese Angst zu überwinden. Inzwischen habe ich über 30 Führungen gemacht und bin deutlich selbstbewusster geworden. Natürlich bin ich immer noch nervös vor jeder neuen Gruppe, da ich nie weiß, wer vor mir stehen wird, aber die Nervosität verfliegt nach etwa 10 Minuten.

Das positive Feedback, das ich für meine Führungen erhalte, schätze ich sehr. Ich habe meine Führungen immer wieder überarbeitet, Informationen hinzugefügt oder weggelassen und versucht, die Geschichte so klar und verständlich wie möglich zu vermitteln. Es ist mir wichtig, dass meine Führungen so perfekt wie möglich sind, und selbst in den letzten Monaten meines FSJ habe ich noch Verbesserungen vorgenommen. Ich hatte auch viele interessante und bereichernde Gespräche mit den verschiedenen Gruppen.



Ein besonderes Erlebnis war, als ich kurzfristig für einen erkrankten Teamer einspringen musste. Es handelte sich um eine Schulgruppe mit Schüler/innen im Alter von 17 bis 19 Jahren, und wir waren insgesamt drei Teamer/innen. Wir begannen mit einem Kennenlernspiel: Wir schrieben unsere Namen auf große Blätter Papier und gingen für 15 Minuten aus dem Raum. Die Schüler/innen sollten in dieser Zeit auf die Blätter schreiben, was sie über uns denken – unsere Hobbys, unseren Charakter, etc. Als wir zurückkamen, lasen wir die Kommentare laut vor und beantworteten sie. Was mich schockierte, war, dass die Schüler/innen, die in meinem Alter waren, dachten, ich sei eine Lehrerin.

Als ich ihnen sagte, dass ich genauso alt bin wie sie, konnten sie es kaum glauben. Auch die andere Teamerin fragte mich später, ob ich wirklich 19 Jahre alt sei. Sie meinte, ich wirke sehr selbstbewusst und dass Selbstbewusstsein einen älter erscheinen lasse. Dasselbe sagte mir später auch eine Schülerin.

Die nächsten drei Tage verbrachte ich von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends mit der Gruppe und erkannte dabei meine eigenen Führungsqualitäten. Ich war gut organisiert, fair und auch streng, wenn es nötig war. Obwohl wir alle gleich alt waren, wurde ich in den drei Tagen zur Autoritätsperson für die Schüler, und ich bin wirklich stolz darauf, dass ich diese Aufgabe so gut gemeistert habe. Am Ende umarmten mich zwei Schülerinnen zum Abschied und bedankten sich dafür, dass ich das Pro-

gramm mit ihnen durchgeführt hatte. Diese Tage waren sehr lehrreich für mich, und es war schön, mit dieser Gruppe zusammenzuarbeiten. Ich war stolz auf alle, dass sie die Gedenkstättenfahrt so gut gemeistert hatten. Es ist sehr anspruchsvoll, sich fünf Tage lang intensiv mit Auschwitz und dem Zweiten Weltkrieg auseinanderzusetzen. Am Ende fühlte ich mich wie eine Lehrerin, die stolz auf ihre Schüler/innen ist, nachdem sie die Prüfung bestanden haben.

Es war ein großartiges Gefühl, den Schülern etwas beibringen zu können. Es war das erste Mal, dass ich ein Programm mitgeleitet habe, und die Schüler wussten es bis zum Schluss nicht. Als sie es herausfanden, waren sie überrascht, weil sie dachten, ich hätte das schon öfter gemacht. Ja, Selbstbewusstsein macht viel aus.



Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich in diesem Jahr an Selbstvertrauen gewonnen, meine Selbstständigkeit gestärkt, meine Teamfähigkeit verbessert und Führungsqualitäten gezeigt habe. Zudem habe ich mein Wissen über die Geschichte Oświęcims und des Zweiten Weltkriegs erheblich erweitert. Ich bin sehr dankbar für die Zeit, die

ich in Polen verbracht habe, freue mich aber auch darauf, wieder in Deutschland bei meiner Familie und meinen Freunden zu sein.

Dieses Jahr hat mir auch klar gemacht, in welche Richtung ich gehen will. Zu verstehen, wie der Zweite Weltkrieg und die Gräueltaten in Konzentrationslagern wie Auschwitz möglich waren und welche Ausmaße sie hatten, hat mir gezeigt, dass so etwas wieder geschehen könnte, wenn wir nicht wachsam sind.

„Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen.“ – Marian Turski

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ – Primo Levi

Und es geschieht bereits. Kriege und Völkermorde hören nicht auf, doch der Wunsch, für eine friedlichere Welt einzutreten, bleibt bestehen. Ich möchte Teil dieser Veränderung sein und habe mich daher entschieden, Nachhaltige Sozialpolitik in Bonn zu studieren.

Wie genau ich meinen Beitrag leisten werde, ist noch offen, aber ich bin zuversichtlich, dass sich mein Weg Stück für Stück klären wird.

Mit diesen Gedanken verabschiedete ich mich und bedanke mich herzlich für Ihr Interesse an meinem Bericht.



„Do widzenia, Szczecin“

JAKOB IN SZCZECIN

Nun ist es so weit, das Projekt ist zu Ende, und ich bin wieder zurück in Deutschland. Ein komisches Gefühl, zugleich bin ich froh, wieder zurück zu sein, aber gleichzeitig vermisse ich Szczecin und das Leben in Polen. Obwohl das Leben in Stettin in der 2. Hälfte meines Aufenthalts zur Gewohnheit wurde, ist dennoch viel Spannendes passiert. Die 1. Hälfte endete mit einem Weihnachtsfest in Szczecin. Das erste Mal ohne meine Familie, stattdessen mit Freunden und sehr viel Wein.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag stand dann meine Familie vor der Tür. Sie hatten sich eine Wohnung gemietet, um die Stadt kennenzulernen, von der ich so viel erzählt hatte, und natürlich, um mich zu besuchen. Ich habe mich darüber sehr gefreut. Immerhin konnte ich ihnen so die Stadt zeigen, in der ich nun schon seit 5 Monaten lebe und die ich seitdem sehr in mein Herz geschlossen hatte. Aber komisch war es schon: meine Familie kam MICH besuchen?!



Besuch meiner Familie

Nach Neujahr war es dann erstmal recht ruhig. Die Arbeit war dieselbe wie sonst auch, und alles andere fühlte sich wie gewohnt an. Spontan entschied ich mich, einen Flug zu buchen. Kurz darauf stand ich im winterlichen Oslo. Schnell merkte ich, dass die Idee nicht ganz durchdacht war. Trotz -14 Grad Celsius, falscher Jacke und unpassendem Schuhwerk hat sich der Ausflug nach Oslo sehr gelohnt. Leider hatte ich nur 2 Tage in Oslo, viel zu wenig Zeit, um alles zu sehen. Ich werde auf jeden Fall nochmal nach Oslo reisen, aber dann, wenn es wärmer ist.



Oslo

Kaum zurück in Szczecin, begannen dann auch schon die Vorbereitungen für das Osterfest. In der Świątlica wurde fleißig gebastelt, gebacken und dekoriert.

Gleichzeitig haben wir mit den Proben für ein Theaterstück begonnen, in dem es um den heiligen Otto von Bamberg ging (Ich kannte den auch nicht!). Otto von Bamberg wird in Pommern als Begründer des Christentums verehrt.

Auch ich habe in dem Stück mitgespielt; wen ich genau darstellen sollte, ist mir aber bis jetzt immer noch nicht klar. Ich weiß nur, dass ich das Opfer spielte und verprügelt wurde.



Ostern



Oster Schauspiel

Das ist ein guter Übergang zum Thema Polnisch. Polnisch ist eine echt schwere Sprache und trotz mehrerer Sprachkurse und Duolingo bin ich immer noch nicht an dem Punkt, wo ich mich traue, ein Gespräch auf Polnisch zu führen. Trotzdem habe ich immer mein Bestes gegeben, vor allem wenn ich Babcia Halinka das Mittagessen brachte, das sie regelmäßig von unserer Einrichtung bekam, und wir zusammensaßen und sie mir alles Mögliche erzählte, von dem ich leider nur die Hälfte verstand.

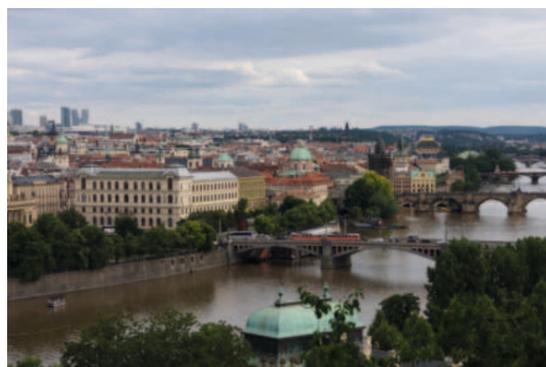
Ab Mai war ich an meinen Wochenenden nicht mehr viel zuhause. Ich habe meine Freizeit genutzt, um Polen kennenzulernen. Neben kleinen Wochenendausflügen mit Freunden nach Warszawa (War-

schau), Międzyzdroje (Misdroy) und Goleniów gab es auch längere Ausflüge. So war ich Anfang Mai mit Vincent, einem anderen Freiwilligen aus Frankreich, für ein paar Tage in Poznań (Posen) und Kołobrzeg (Kolberg).



Trip nach Poznan

Ende Mai war ich eine Woche in Prag, wo ich einen Freund der Familie besucht habe. Diesmal besser durchdacht und mit angemessener Kleidung, was bei sommerlichen Temperaturen auch nicht so schwierig war.



Prag

Kurz vor dem Ende meines Jahres in Polen war dann auch endlich mein Midterm-Meeting. Gedacht ist das Treffen eigentlich, um Erfahrungen

mit anderen Freiwilligen auszutauschen und Tipps für das restliche Jahr zu bekommen. Für mich war es eher ein Rückblick auf die vergangene Zeit.



Torun

Für mich hieß es im Juni, langsam Abschied zu nehmen. Meine Mitbewohner waren bereits seit Ende Mai zurück in ihrer Heimat Belarus. Langsam verabschiedeten sich auch die anderen Freiwilligen in Szczecin, um nach Hause zurückzukehren. Wir übrigen Freiwilligen organisierten noch ein/zwei gemeinsame Aktionen, bevor ich mich auf in mein letztes Abenteuer in Polen machte.

Mein letztes großes Abenteuer war ein 14-tägiges Sommercamp mit 25 Kindern aus unserer Einrichtung. 14 Tage in den Masuren. Mit einem Programm, vollgepackt mit Spielen, Museumsbesuchen, Workshops und anderen Aktivitäten. Leider war es sehr heiß und schwül. In jeder Hinsicht sehr anstrengend, war es trotzdem ein schöner Abschied und ein toller Abschluss für meine Zeit in Polen.

Würde man mich fragen, ob ich nochmal ein Freiwilliges Jahr im Ausland machen würde, meine Antwort: JA!!!



Abschied

„Kreisau/Krzyżowa – ein ganzes Jahr Dorf?“

NIKOLAI IN KREISAU/KRZYŻOWA

Mein letzter Projektbericht zum Halbjahr erzählte in Form einer Führung von Krzyżowa, der Geschichte des Ortes und meiner eigenen Erfahrungen und Zeit hier. Nun hat sich an den historischen Begebenheiten Krzyżowas nichts geändert, sehr wohl aber habe ich viel Neues in meinem Freiwilligendienst hier in der niederschlesischen Provinz und in ganz Polen erlebt. Von den Reisen und Begegnungen, die ich im zweiten Halbjahr gemacht habe, will ich hier erzählen.

Endlich kam der Frühling

Nach einem langen, dunklen Winter, den ich ohne die beste WG Niederschlesiens, meinen mittlerweile guten Freunden Jarek und Theo, nicht überstanden hätte, kam endlich der Frühling. Obwohl der Anblick des im tiefen Schnee versunkenen Gutshofes wirklich jeden Wintermärchenfilm übertrumpfte, waren wir alle froh, als er langsam der Sonne weichen musste. Die Osterfeiertage verbrachte ich alleine in Krzyżowa – eine grandiose Erfahrung! Ich lernte allerhand polnische Osterbräuche, wie das Frühstückskorbsegnen am Karsamstag, kennen und radelte früh morgens um fünf Uhr am Ostersonntag zur kleinen Kirche im Nachbarsort, wo wir im Dunklen Kerzen entzündeten und dann „Zmartwychwstał Pan!“, „Der Herr ist auferstanden!“, anstimmten.

Während der Austausch mit der Jugend von Krzyżowa vor allem über das Fußballspielen lief, lernte ich deren Eltern und Großeltern in der Kirchengemeinde kennen. Es dauerte eine ganze Weile, bis die vorsichtige aber neugierige Distanz

zwischen alteingefleischter und vor allem alter Dorfgemeinschaft und den fremden deutschen Jungen abnahm. Jeden Samstagabend saß ich auf einer Seitenbank und flüsterte die polnischen Kirchenlieder leise vor mich hin, die Aussprache immer noch erprobend. Hier hatte jeder seinen festen Platz, alles seinen festen Gang. Auch ich saß nie wieder an einem anderen Platz als dem, den ich beim ersten Betreten der Kirche zufällig ausgewählt hatte. Ich war erst einmal ein Fremdkörper, beim Friedensgruß sah mich niemand an. Doch mit der Zeit schwand der Abstand, und obwohl ich mich mit niemandem außer dem Pfarrer dort verbal verständigen konnte, fühlte ich mich mehr und mehr in die Gemeinde aufgenommen. Als dann die Frau vorne in der ersten Reihe, die die Kirchenlieder immer am lautesten mitsang, mir das erste Mal beim Friedensgruß in die Augen blickte, hätte ich fast feuchte Augen bekommen.

Und mit dem Frühling kam das Reisen

Der April sollte ein Monat werden, in dem ich ständig unterwegs und kaum zu Hause in Krzyżowa war. Im Rahmen eines Recherche-Seminars des Essay-Wettbewerbs „Frauen im Widerstand“ ging es zunächst nach Görlitz. Da dieses dreiteilige Seminar später auch in Krzyżowa stattfinden sollte, durfte ich selbst als Teilnehmer dabei sein. Rund 30 junge Tschechen, Polen und Deutsche trafen dort zusammen, und ich hatte die Gelegenheit, viele Bekannt- und Freundschaften zu schließen, die später noch von strategischer Bedeutung sein sollten.

Von Zgorzelec aus, der polnischen Seite von Görlitz, ging es weiter nach Gdansk (Danzig). Dort besuchte ich andere Freiwillige, welche ich zuvor in Warszawa (Warschau) kennengelernt hatte. Als Fan von Hafenstädten hatte ich große Freude die Straßen von Gdansk zu erkunden und verbrachte einen ganzen Tag im Europäischen Zentrum der Solidarność. Dieses erzählt die faszinierende Geschichte der Danziger Werftstreiks, welche dann in der polnischen Solidarność (Solidarität) -Bewegung und dem demokratischen Aufbruch Osteuropas mündeten.

Anschließend war ich zum Midterm-Meeting des ESC in Torun (Thorn), der Heimatstadt von Nikolaus Kopernikus, später in Częstochowa (Tschentschowa), wo ich mit Theo zusammen die Schwarze Madonna, die größte katholische Pilgerstätte in Polen besuchte, und abschließend in Katowice (Kattowitz) im schlesischen Museum.



Midterm-Meeting in Torun

Austausch über Austausch

Nach dem vielen Herumreisen, über das ich noch viel mehr hätte erzählen können, ging es erste einmal wieder zurück in den Arbeitsalltag von Krzyżowa. Nachdem im Winter nichts losgewesen war, traf nun eine Austauschgruppe nach der anderen hier ein. Fast jede Woche waren wir vier Freiwilligen alle mit verschiedenen Gruppen beschäftigt. (Als ich neulich mit ausschließlich Regionalbahnen quer durch Deutschland fuhr, kannte ich auf einmal jedes Kaff, egal wo ich war. Von überall hatte



Ukrainisch-Polnisch-Deutscher Jugendaustausch

ich schon einmal eine Schulgruppe in Krzyżowa gehabt.) Diese Zeit war anstrengend, aber hat die Arbeit hier ohne Frage auch sehr bereichert. Wenn man wochenlang so viele junge Menschen aus Deutschland, Polen und der Ukraine kennenlernt, kann man viele Perspektiven, Hoffnungen, Ängste und Ideen dieser Generation besser verstehen, gerade bezüglich länderübergreifender Themen. Außerdem bin ich auch routinierter in der Arbeit mit Jugendlichen geworden, habe angefangen, gewisse Gruppendynamiken zu erkennen, und versucht, den Austauscherfolg zu optimieren. Ganz zu schweigen von den vielen lustigen Stunden Fußball, Volleyball, Basketball und Tanzen, die solch ein Austausch mit sich bringt.

Der beste Austauschmoment war wohl folgende Begebenheit: Der Austausch, den ich unterstützte, war mal wieder einer der großen, mit 70 oder 80 Schülern – ein trilateraler, aus Deutschland, Polen und der Ukraine. Der tatsächliche Austausch kam anfangs nicht wirklich ins Rollen, die Gruppe war träge oder schüchtern, blieb meist in nationalen Grüppchen. Das passiert manchmal, und dann ist es Aufgabe und Herausforderung des pädagogischen Personals, auch von mir als Freiwilligem, Lösungen zu finden, um die stockende Atmosphäre aufzubrechen. Was soll ich sagen, es klappte nicht. Und dann kam Fronleichnam, ein Feiertag, der von Jugendlichen wohl eher seltener zelebriert wird. Ein Teil der polnischen Gruppe wollte aber an der Prozession im Nachbarort teilnehmen, und irgendwie entwickelte sich eine allgemeine Bewegung daraus. Statt des geplanten Workshops an diesem

Tag machte die Gruppe sich in Absprache mit der Austauschleitung dann tatsächlich auf den Weg zu Kirche. Und plötzlich saßen wir dort, in der kleinen Dorfkirche, mit der Dorfgemeinde, den polnischen Jugendlichen, den ukrainischen Orthodoxen und den deutschen Evangelen und Muslimen. Die Ukrainer hatten sogar Trachtenhemden an, ein großartiger Anblick. Alle sangen zusammen, am Abend gab es von den Lehrern angeleitetes Feuerspucken und ukrainische Volkslieder. Schließlich wurde sogar das Stück Berliner Mauer, das auf dem Gutshofgelände steht, zusammen erklimmt. Manchmal findet der internationale Austausch eben ungewöhnliche Wege, und dieser war ein voller Erfolg.

Politische Perspektiven

Krzyżowa, das ist ja auch ein sehr politischer Ort – ein Ort, der aus seiner Geschichte heraus gar nicht unpolitisch sein kann; ein Ort, der sich in der Tradition des Kreisauer Kreises auch dem Gespräch, dem Diskutieren, dem politischen Streit verschrieben hat. Und diskutiert, das kann ich sagen, diskutiert wurde eine ganze Menge. Zum einen war da unsere WG, mit drei meinungsstarken jungen Menschen, die oft, aber nicht immer, einer Meinung waren. Dann waren dort die historischen Führungen über das Gelände (siehe letzter Bericht), die mir besonders viel Freude bereiteten. Und gerade wenn ich Senioren-Reisegruppen von der Geschichte Kreisaus erzählte, wo sich deutsch-polnische Geschichte wie in einem Brennglas verdichtete, eine Geschichte, die diese Menschen selbst miterlebt hatten, endete das nicht selten in Gesprächen über das Erlebte. Gerade ehemalige Niederschlesier brachten selbstverständlich eine Menge Emotionalität mit. Da konnte ich immer nur von meiner Oma erzählen, die auch Vertriebene war; aber selbst erlebt hatte ich diese Zeit eben nicht. Die politischen Positionen reichten von einer Ablehnung der Oder-Neiße-Linie bis zu deutlich öfter vertretenem Verständnis für die Grenzen von heute. „Gegenseitiges Unrecht und Leid nicht vertuschen“, auch ein Leitspruch der Ausstellung

„Mut und Versöhnung“ in Krzyżowa, das war diesen Menschen wichtig.

Immer wieder wurde ich von Senioren auch zu meiner Einschätzung der aktuellen politischen Lage gefragt, ob ich das Gefühl hätte, dass der eiserne Vorhang nun Generationen später auch endlich in den Köpfen der Deutschen und Polen fällt. Viele interessante Unterhaltungen entstanden so während meinen Führungen. Und so soll es auch sein, den Monolog der Führung zum Dialog machen, etwas, was mit jüngeren Menschen nur selten gelang.

Ganz anders natürlich mit der hochpolitisierten Gruppe des Seminars „Frauen im Widerstand“, welches einige Wochen nach dem Teil in Görlitz nach Krzyżowa kam. Hier trafen politische Ansichten aufeinander, die zu ungeahnten Debatten führten. Gerade die Rolle des Kreisauer Kreises als „Widerstands“-Gruppe wurde kontrovers diskutiert. Interessanterweise fand ich mich letztlich vor allem mit Polen und Tschechen auf der Seite wieder, die die Arbeit des Kreisauer Kreises gegenüber dem deutschen Teil der Gruppe in Schutz nahm. Daran anschließend ging es für wenige Tage nach Prag, dem dritten und letzten Abschnitt des Seminars. Auch hier wurde weiter wild gestritten, jetzt über andere Themen. Alles sehr spannend, und trotzdem war ich froh, meinen Kopf zurück in Krzyżowa und nach Ende des Seminars wieder etwas zur Ruhe kommen zu lassen.

Von Langeweile keine Spur

Man mag es kaum glauben, aber in diesem 200-Einwohner Dorf war immer etwas los. An Pfingsten fand das jährliche Pfingsttreffen statt, durch welches ich Krzyżowa erst kennengelernt hatte. Meine Familie besuchte mich, und es war nett, viele ehemalige Freiwillige zu treffen, teilweise von vor 30 Jahren, die alle etwas Lustiges zu erzählen hatten. Auch wir waren keine ganz brave Generation, aber was ich dort für Geschichten zu hören bekam, ließ uns in einem ganz anderen Licht erscheinen.

Nachdem wir Freiwilligen in ganz Polen viel unterwegs gewesen waren, kamen wir auch in der direkten Umgebung von Krzyżowa viel herum. Von unseren Kollegen aus dem Büro, mit denen wir viele sehr unterhaltsame Momente erlebten und viel lachten, wurden wir zu einem Chorauftritt, einer Theatervorstellung und einem Geburtstag eingeladen.

Ich besuchte auch polnische Freunde, die ich z.B. in Görlitz auf dem Seminar kennengelernt hatte, in Wałbrzych (Waldenburg) oder in Wrocław (Breslau). In Wrocław zwar unfreiwillig, ich hatte abends den letzten Zug zurück nach Krzyżowa verpasst, aber das machte das Wiedersehen nicht minder schön, und ich war froh, so viele Menschen in meinem Alter in Polen kennengelernt zu haben. Auch nach Prag verschlug es Theo und mich nochmal; statt in einem teuren Hotelzimmer konnten wir bei einer Tschechin übernachten, die wir ebenfalls von dem Seminar kannten.

Die Schüleraustausche wurden langsam weniger und verebbten mit Beginn der Sommerferien ganz, dennoch waren immer wieder Gruppen in Krzyżowa. Eine Woche lang probte bei uns ein ukrainisch-polnisch-deutsches Jugendorchester. Tagsüber lief man über den Gutshof und hörte aus der Scheune die Geigen, dem Schloss die Blechbläser, dem Waschhaus die Holzbläser und aus dem Pferdestall die restlichen Streichinstrumente, abends spielte man dann zusammen Fußball oder Tischtennis, tanzte und sang. Abschließend waren wir dann zum großen Konzert in Wrocław eingeladen.

Meine letzte Gruppe, die ich betreute, sollte noch einmal richtig Spaß machen. Im Rahmen des Projektes „Kamienna Tęcza“, „Steinerner Regenbogen“ besuchten uns Menschen mit geistiger Behinderung. Eine Woche lang töpferen, malten, bastelten, gärtneren und lachten wir zusammen. Nun ist meine Zeit in Krzyżowa fast vorbei, und ich genieße die letzten zwei Wochen zusammen mit den anderen Freiwilligen in der Idylle Nieder-

schlesiens. Das letzte Projekt wird ein von uns organisiertes Fußballturnier mit der Jugend aus dem Dorf sein, darauf freue ich mich sehr. Idyllisch ist es hier in unserem kleinen Dorf auf dem Gutshof, keine Frage, aber langweilig wurde es nie. Mein Freiwilligendienst hier war nicht nur ein ganzes Jahr Dorf. Er war viel mehr, aber alle Formulierungen, die an dieser Stelle folgen würden, sind sicherlich in anderen Berichten dieser Art ausreichend zu finden und benötigen keiner erneuten Aufzählung.

Krzyżowa - das ist ein Dorf, in das ich gerne immer wieder zurückkomme.



Sonnenuntergang über dem Gutshof



Theo und ich in Prag

„Jaroslaw in Kreisau“

JAROSLAW IN KREISAU/KRZYŻOWA

Nun ist mein Freiwilligendienst schon fast am Ende. Ich habe in den letzten Monaten viel gelernt und erlebt, über das ich euch jetzt erzählen werde.

Im Frühling hat uns eine Reisegruppe von pax christi besucht. Ich hatte viele interessante Gespräche, und es war auch ganz schön, ein paar Menschen aus der Organisation kennenzulernen.

Im April ging es für mich nach Fief, einem kleinen Ort in der Provence, zum 2. Teil des Jazda-Projektes. In dieser Woche haben wir erste Konzepte für unsere zukünftige Ausstellung erarbeitet. Wir haben an einem Tag eine Exkursion nach Marseille gemacht und haben uns die Stadt angeschaut. Zum Baden hat die Temperatur auch gereicht. Wir haben auch die örtliche Kultur und ihre Traditionen kennengelernt.

Auch im April war ich in Thorn im Rahmen eines ESC-Seminars (Europäisches Solidaritätskorps). Dieses Seminar sollte einen Rahmen zum Evaluieren des Freiwilligendienstes ermöglichen und Perspektiven aufzuzeigen für die Zeit nach dem Freiwilligendienst. Diese Woche war echt klasse und hat richtig Spaß gemacht. Ich wusste zum Beispiel nicht, wie lustig eine Karaokebar mit Internationals ist. Die Stadt ist auch sehr sehenswert.

In Göttingen hat unser dreigliedriges Projekt „Jazda“ einen würdigen Abschluss gefunden. Wir haben das Grenzdurchgangslager und das Museum in Friedland besichtigt und haben dabei viel über die Geschichte des Ortes und die aktuellen Lebensumstände der dortigen Flüchtlinge gelernt.

Am Ende der Woche haben wir unsere Ausstellung im Museum eröffnet, die dann später auch in Fief und Kreisau zu sehen ist. Die Ausstellung setzt sich mit Migrationserfahrungen auseinander. Natürlich haben wir uns auch Göttingen angeschaut, die deutschen Teilnehmer haben uns zu den Sehenswürdigkeiten geführt.

Die Fußball-Europameisterschaft hat uns den Sommer sehr versüßt. Dass man mit zwei Torhütern spielen darf, war für uns aber auch neu. Passend dazu werden wir Freiwilligen am 23.08. ein Fußballturnier für die Dorfjugend organisieren, mit der wir sowieso die ganze Zeit auf dem Platz bolzen.



Im Juli kam Music for Future zu uns nach Krzyżowa, ein Projekt, bei dem junge Musiker aus unterschiedlichen Ländern zusammen eine Woche lang proben, um dann gemeinsam am Ende der Woche als Orchester aufzutreten. Tagsüber haben wir ihnen beim Proben zugehört, abends haben wir mit den Musikern Fußball gespielt und gefeiert. Das Abschlussorchester hat mir sehr gefallen, und es war auch für mich eine neue Erfahrung, da ich noch nie bei einer Orchesteraufführung dabei gewesen bin. Man muss auf jeden Fall die Teilnehmer dieses Projektes würdigen, da sich die meisten nicht davor kannten und das Üben in einer Fremdsprache es auch nicht einfacher macht.

Glücklicherweise kann man wieder Zwiebeln und Tomaten in unserem Garten ernten, das vereinfacht unsere Essensversorgung sehr.

Ich ziehe ein positives Fazit aus dem Jahr. Ich habe mein Polnisch und mein Englisch verbessert, habe neue didaktische Methoden kennengelernt. Ich habe neue Freunde gefunden und habe die Stadt Schweidnitz kennengelernt. Ich konnte mein Wissen in vielen Bereichen vertiefen, wie zum Beispiel die Opposition im 2. WK, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen und die Stadtgeschichte Breslaus. Ich habe viele neue Gerichte ausprobiert und interessante Einblicke in die Stiftungsarbeit bekommen. Auch weiß ich jetzt, was ich studieren möchte, nämlich Politik und Recht an der Viadrina in Frankfurt.



„Salut“

MORITZ IN LE MANS

Nach den Weihnachtsferien wieder in Frankreich angekommen, steckten wir Freiwilligen alle in einem Tief, nachdem wir uns von unseren Familien und Freunden in unseren Heimatländern hatten trennen müssen. Das Wetter war schlecht, und es gab nicht viele Dinge zu tun. Doch wir alle lebten uns schnell wieder ein, und mit der Arbeit nahm der Alltag wieder seinen gewohnten Lauf.

Eines meiner ersten Highlights war, dass meine Schwester mich besuchen kam. Ich habe ihr die Stadt und die anderen Freiwilligen vorgestellt. Außerdem hat sie sich meine Arbeit angeschaut, und wir waren in Nantes. Wir haben uns die Stadt angeschaut und waren auch im Schloss der Herzöge der Bretagne, was sehr spannend war (Auch wenn Nantes nicht mehr zu der heutigen Region Bretagne gehört, war es deren historische Hauptstadt).



Das Schloss in Nantes

Am selben Tag, als meine Schwester wieder zurück nach Deutschland gereist ist, ging es für mich und andere Freiwillige aus Le Mans nach Narbonne, in den Süden Frankreichs. Dort fand nämlich das Halbzeitseminar statt (als Bestandteil des

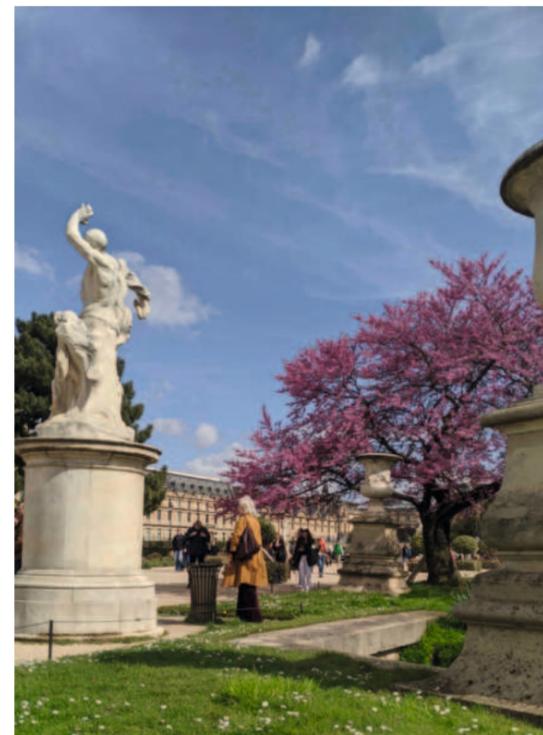
Rahmenprogramms des Freiwilligendienstes). Je weiter der Zug in den Süden kam, desto mehr erinnerte mich die Landschaft an das mediterrane Spanien, und als wir dann ausstiegen, waren wir aus dem verregneten, winterlichen Norden im Frühling angekommen. Hier war es sonnig und zu warm, um Jacken zu tragen – Wetter, auf das wir in Le Mans noch wochenlang hätten warten müssen. Wie schon beim ersten Seminar war es sehr schön, die anderen Freiwilligen kennenzulernen und sich gegenseitig über unsere Projekte auszutauschen. Während des Seminars ging es besonders darum, über die bisherige Zeit im Freiwilligendienst zu reflektieren, welche Ziele man möglicherweise schon erreicht hat und welche Ziele man sich noch setzen möchte für die restliche Zeit und auch für die Zeit danach. Die Gemeinschaft war echt super, und alle waren sehr offen und positiv eingestellt den anderen gegenüber. Wir waren bowlen und in einer Karaokebar und hatten zusammen eine sehr schöne Zeit.

In den Osterferien habe ich mich für eine Woche mit Freunden aus Deutschland in Paris getroffen. Vom Kartenspielen in der Metro, im Regen vor dem Louvre anzustehen bis zur Aussicht herunter vom Eiffelturm war es ein toller Urlaub, aber am meisten gefreut habe ich mich, Zeit mit meinen Freunden verbringen zu können.

An meinen Aufgaben in der Schule hat sich nicht wirklich viel geändert. Von der Maison de l'Europe aus sollten wir Projekte organisieren, mit denen wir dann gemeinsam unsere Stellen „tounen“ sollten. Mit drei Freiwilligen zusammen habe ich einen



Ich auf der Seine



Jardin de Tuileries

Sportwettkampf anlässlich der Olympischen Spiele organisiert. Anfangs haben wir Kurzvorträge zu den Olympischen Spielen gehalten, und danach

traten die Schüler teamweise in verschiedenen Disziplinen an, die jeweils den Gegebenheiten der verschiedenen Arbeitsplätze angepasst waren. Unter anderem waren das: Fußball, Basketball, Bogenschießen und Tauziehen. Am Ende gab es für die drei besten Teams Preise, die wir von der Maison de l'Europe erhalten hatten. Damit verbrachten wir eine Woche und erhielten von Teilnehmern und Lehrkräften sehr positives Feedback.

Am Ende ist es immer am schönsten. Nach einem recht verregneten Frühling – alle Leute versicherten uns, dass das Wetter normalerweise viel besser sei – setzte der Sommer Ende Juni doch noch ein, passend für die Sommerferien. Die Schulen waren damit leer, und so sollten wir das Ende unseres Freiwilligendienstes, wie auch schon den Anfang, gemeinsam mit der „Maison de l'Europe“ verbringen.



Das Sommercamp

Ich jedoch hatte das Angebot erhalten, als Mitarbeiter auf eine Sommerfreizeit mitzukommen, wo ich die erste dieser zweieinhalb Wochen verbrachte. Auf diesem „Cap Europe“ waren 14 junge Teenager, zwei französische Mitarbeiter, der Freiwillige Charlie und ich. Wir zelteten an einem See im Département. Neben Aktivitäten, die vom „Cen-

tre Nautique“ angeboten wurden, füllten wir das Programm mit von uns vorbereiteten Aktionen. Um das Gelände zu erkunden, starteten wir mit einer Schnitzeljagd. Ansonsten gab es Stand-up-Paddeln, Tretbootfahren und auch Segeln mit kleinen Katamaranen. Windbedingt wurde zwar mehr gepaddelt als gesegelt, aber das Wetter war gut und alle hatten Spaß. Weitere Programmpunkte waren ein Kasinoabend, wobei ich bei meinem Würfelspiel von den Teilnehmern total abgezockt wurde und mir mehrmals bei den anderen Mitarbeitern Gewinne abholen musste, um die Spieler auszahlen zu können, Geländespiele, das Anschauen des EM-Halbfinals, wobei Frankreich gegen Spanien leider aus dem Turnier ausschied, Baden im See und natürlich auch das Helfen rund um die Mahlzeiten. Für einen Tag kam auch die Freiwillige Anja, um ein „Escape Game“, welches sie kreiert hatte, mit den Teilnehmern durchzuführen. Wann immer es kein Programm gab, bildeten sich schnell Grüppchen, die entweder Ball- oder Gesellschaftsspiele spielten. Die Stimmung war sehr gut, und ich hatte mich schnell mit den anderen angefreundet, so dass die Freizeit zu einem meiner Highlights des Jahres wurde.

Als ich wieder zurück in Le Mans war, merkten wir alle, dass unsere Zeit nun dem Ende zugeht. Das, was an Programm übrig war, war recht entspannt; wir sollten hauptsächlich etwas für die nächsten Freiwilligen vorbereiten und dann unser Haus aufräumen und putzen, damit wir es so hinterlassen würden wie vorgefunden.

Nach der Arbeit haben wir uns öfter getroffen und saßen zusammen im Garten, haben Karten gespielt und vor allem geredet. Während all dieser Zeit, die wir nun zusammen verbracht hatten, schienen unsere Unterschiede, wie Herkunft, Alter und Beruf, vergleichsweise klein angesichts dessen, dass wir alle ähnliche Projekte hatten und eben nicht aus Le Mans waren, sondern die europäischen Freiwilligen.

Nun, nachdem wir für ein Jahr gemeinsam unterwegs waren, werden sich unsere Wege trennen, und während einige erst am Beginn ihres Studiums stehen, haben andere ihre Berufsausbildung schon abgeschlossen und fangen an zu arbeiten. Wieder andere wollen in Frankreich bleiben und dort leben. Immer noch etwas wehmütig vom Abschied, freue ich mich schon darauf, einige von ihnen wiederzusehen und zu erfahren, wohin ihre Reise sie führen wird.

Für mich selber konnte ich unglaublich viele schöne und wertvolle Erfahrungen aus diesem Jahr mitnehmen. Zum ersten Mal war ich von zu Hause ausgezogen und auf mich allein gestellt, was ich ganz gut gemeistert habe. In einem fremden Land und mit Personen aus anderen Ländern zusammen zu leben, war auch eine unglaublich wertvolle Erfahrung, da ich so viele unterschiedliche Perspektiven und Angewohnheiten kennengelernt habe und doch immer auch Gemeinsamkeiten finden konnte.



Eine Collage über mein FSJ, die ich für die anderen Freiwilligen gemalt habe

„Hola a todos,“

PAULINA IN RIOMBAMBA

der erste Rundbrief liegt nun schon so lange zurück, dass der zweite längst überfällig ist. Hier also alles, was ihr verpasst habt: Das neue Jahr begann für mich mit einem besonderen Highlight: dem Zwischenseminar in Baños. Es war eine unglaubliche tolle Gelegenheit, uns mit anderen Freiwilligen über unsere bisherigen Erfahrungen auszutauschen. Die Gespräche waren wirklich bereichernd, und uns wurden viele Tipps mit an die Hand gegeben, wie man aus dem Jahr noch das Beste herausholen kann. Leider verschlechterte sich zeitgleich die Sicherheitslage in Ecuador. Während des Seminars wurde der Ausnahmezustand ausgerufen, was unter uns Freiwilligen zu großer Unsicherheit und auch ein bisschen Panik führte. Nach dem Seminar kehrte ich zwar nach Riobamba zurück, doch die Sorge, wie sich die Situation entwickeln würde, blieb allgegenwärtig. Die erhöhte Militärpräsenz und die Ausgangssperren machten den Alltag komplizierter, und es dauerte eine Weile, bis sich die Lage wieder einigermaßen normalisierte und ich meiner Arbeit wie gewohnt nachgehen konnte.



In der Frauenrechtsorganisation, in der ich tätig war, startete ich zu dieser Zeit einen Englischkurs – eine Aufgabe, die mich zunächst vor große Herausforderungen stellte. Trotz meiner anfänglichen Unsicherheiten fand ich in die Rolle hinein und freute mich über jeden noch so kleinen Fortschritt meiner Schüler*innen. Der Kurs umfasste sowohl Kinder als auch Erwachsene, was viel Vorbereitung erforderte, da ich die Inhalte an verschiedene Lernniveaus anpassen musste. Rückblickend hat sich aber durch den Unterricht mein Spanisch wirklich verbessert, und ich habe noch mal eine ganz neue Erfahrung machen können.

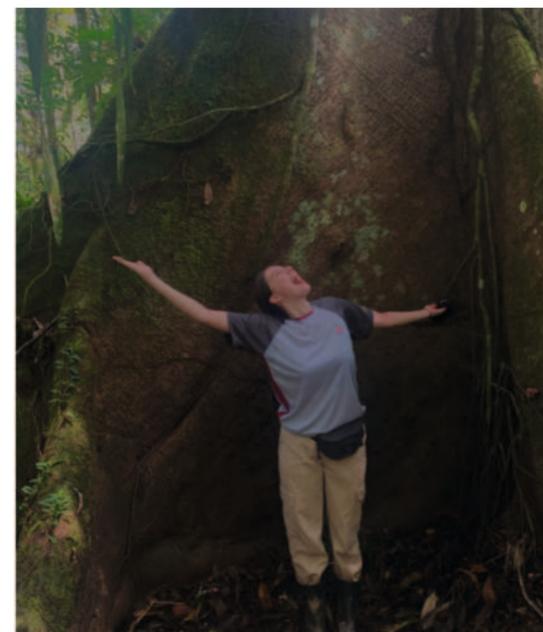
Neben meiner Arbeit nutzte ich die Gelegenheit, Ecuador zu erkunden, und unternahm mehrere Ausflüge, unter anderem nach Mindo, Tena und zum Cotopaxi, einem der höchstliegenden aktiven Vulkane der Welt.



Ein absolut unvergesslicher Höhepunkt war der Besuch im Regenwald. Die üppige Vegetation und die vielfältige Tierwelt waren einfach überwältigend, und das feuchtwarme Klima bildete einen starken Kontrast zu dem in Riobamba.



Besonders machte diesen Ausflug die Tatsache, dass ich ihn mit meiner Schulfreundin Antonia unternehmen konnte, die zufällig in Ecuador auf ihrer Südamerika-Rundreise vorbeikam. Gemeinsam erlebten wir die faszinierende Flora und Fauna hautnah – ein Erlebnis, das wir bisher nur aus dem Zoo oder botanischen Garten kannten.



Diese Tage im Regenwald zählen definitiv zu den eindrucksvollsten Erinnerungen meines Aufenthalts in Ecuador.

Leider wurde ich Ende März krank und musste mich mit Magen-Darm-Beschwerden herumschlagen, die mich bis in den Mai hinein begleiteten. Trotz mehrerer Arztbesuche wurde nicht klar, woran ich genau litt, und die Medikamente zeigten wenig Wirkung. Schließlich entschied ich mich Mitte Mai schweren Herzens, früher nach Deutschland zurückzukehren. Im Nachhinein war das die richtige Entscheidung, denn mein Gesundheitszustand besserte sich nach der Rückkehr.

Insgesamt war mein Friedensdienst in Ecuador eine unglaublich bereichernde Zeit. Ich habe viele neue Menschen kennengelernt, tiefgehende Einblicke in eine andere Kultur gewonnen und wertvolle Erfahrungen gesammelt. Besonders dankbar bin ich dafür, die Möglichkeit gehabt zu haben, eine neue Sprache zu erlernen und in verschiedenen sozialen Projekten mitzuwirken. Auch wenn ich nicht alles sehen konnte, was ich mir vorgenommen hatte, bleibt die Hoffnung, eines Tages nach Ecuador zurückzukehren und die noch offenen Reiseziele, wie etwa Cuenca, zu besuchen. Ich bin pax christi und allen, die mich in Ecuador unterstützt haben, von Herzen dankbar



„Здраво на сите!“

HELENE IN SKOPJE

Kaum zu fassen, wie schnell die Zeit verfliegen ist – schon sind weitere sechs Monate vorbei, und mein Freiwilligendienst neigt sich dem Ende zu. In der zweiten Hälfte des Jahres ist mindestens genauso viel passiert wie in der ersten! Im C.S.I Nadez, der NGO im Roma-Viertel Shuto Orizari, habe ich mein Projekt so richtig gestartet. Zusammen mit den Kindern haben wir uns intensiv mit Umwelt- und Naturschutz beschäftigt. Wir haben gemalt, gebastelt und richtig coole Sachen gemacht, wie Windräder bauen. Außerdem haben wir Pflänzchen gesät, den Hof aufgeräumt und Müll gesammelt. Wir haben sogar versucht, Stop-Motion-Filme zu drehen – das war herausfordernd, hat uns aber sehr viel Freude bereitet.



C.S.I. Nadez

Im Frühling haben wir uns dann an die Renovierung des Kindergartengebäudes gemacht. Ziemlich anstrengend, aber es hat sich wirklich gelohnt. Der Kindergarten startet bald ein neues Projekt, das die Kinder auf die Schule vorbereiten

und sie beim Mazedonisch-Lernen unterstützen soll. Das ist wichtig, damit sie später gut in der Schule zurechtkommen.

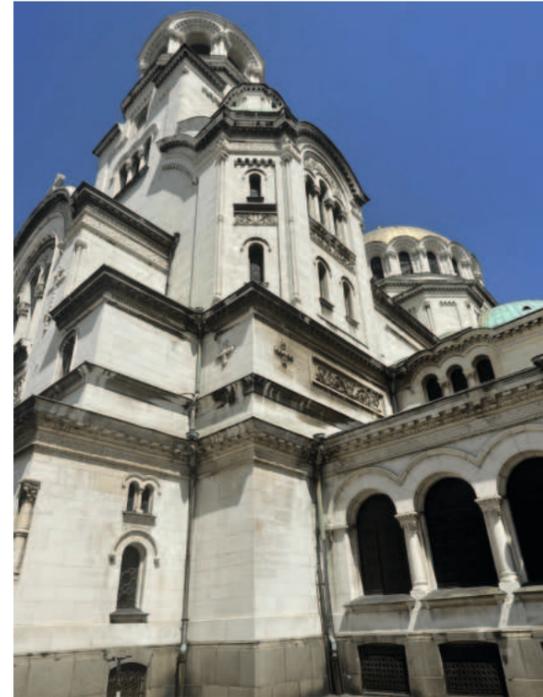


Clean Up Aktion auf dem Hof des C.S.I. Nadez

Ein weiteres Highlight war definitiv das „Drim Short-Film-Festival“ im August. Das Festival in Struga, das vom ForumZFD mitfinanziert wird, bot drei Tage lang spannende internationale Kurzfilme. Es war eine tolle Abwechslung und eine großartige Erfahrung.

Auch privat habe ich einiges unternommen. Ein echtes Abenteuer war meine Zugreise nach Bulgarien. Sofia und Varna waren super interessant. Es war cool, dass ich mich dank meiner Mazedonisch-Kenntnisse dort gut verständigen konnte, da die Sprachen ziemlich ähnlich sind.

Ein weiteres Highlight war der Besuch der Галичка свадба (Galicnik Hochzeit). Diese große, öffentlich zugängliche Hochzeit im idyllischen Bergdorf



Sofia

Galicnik im Nationalpark Galicica ist eine alte Tradition. Zwei Tage lang findet die traditionelle mazedonische Zeremonie statt. Alle sind in Trachten gekleidet und ziehen durchs Dorf zur Kirche.



Galicica Hochzeit; Brautpaar in Tracht

Es wird viel musiziert, getanzt und gefeiert, und sogar die Präsidentin des Landes war dabei. Es war beeindruckend und hat mir einen tiefen Einblick in die mazedonische Kultur gegeben.

Die heißen Sommertage habe ich oft in Ohrid am Ohridsee verbracht. Eine willkommene Abkühlung, da es in Skopje ziemlich heiß wurde. Unter der Woche habe ich mich gerne in die vielen Cafés der Stadt geflüchtet oder bin zum Canyon Matka gefahren, wo es das ganze Jahr über angenehm kühl ist. Kanu fahren dort war immer ein tolles Erlebnis. Zuletzt haben mich auch Freunde aus Deutschland besucht. Es hat mir viel Spaß gemacht, ihnen mein Leben hier zu zeigen und gemeinsam das Land zu entdecken.

Die Zeit hier in Nordmazedonien war wirklich bereichernd, und ich bin dankbar für all die Erfahrungen, die ich in den letzten sechs Monaten sammeln konnte. Ich freue mich auf die Rückkehr nach Deutschland, aber ich merke schon jetzt, wie sehr mich die Zeit hier geprägt hat. Die Arbeit im Freiwilligendienst und die Begegnungen mit den großartigen Menschen haben mich persönlich weitergebracht. Diese Erfahrungen werde ich immer in Erinnerung behalten.

Viele Grüße
Eure Helene

„Dobar dan aus dem bunten Bosnien und Herzegowina!“

EMILIA IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Willkommen zum letzten Rundbrief! Es gibt viel zu erzählen von den vergangenen sechs Monaten seit dem ersten Rundbrief. Aber vorab möchte ich mich schonmal bei jedem Einzelnen bedanken, der pax christi, mich und das Projekt finanziell oder emotional unterstützt hat: DANKE!

Die Arbeit hat uns zu den verschiedensten Orten gebracht, unter anderem in die serbische Hauptstadt Belgrad. Für eine Woche haben wir in dem Wohnheim für minderjährige Flüchtlinge die engagierten Sozialpädagogen unterstützt. Wir – das sind Julie, Malou und ich. Als Freiwillige aus Deutschland arbeiten, wohnen und verbringen wir die Freizeit zusammen. Im Haus lebten zu der Zeit seit sieben Monaten zwei afghanische Jungs. Beide gehen in Belgrad zur Schule und können dadurch schon viel serbisch und englisch sprechen. Wir haben ein Tischtennisturnier organisiert, Kekse gebacken und Spiele gespielt.



Safe House, Belgrad

Filip, einer unserer serbischen Kollegen, erzählte uns von den drei Jungs, die zuvor in der Jugendunterkunft gewohnt haben und jetzt ausgezogen sind. Ali Reza ist Mitte 20, aus Afghanistan und der Kinderarbeit vor sieben Jahren entflohen. Während seiner verletzlichsten Phase hat ihn das JRS-Team in Belgrad aufgenommen und ihm ein sicheres und unterstützendes Zuhause gegeben. Seine künstlerische, kreative Ader zeigt sich durch viele Malereien und Zeichnungen an den Hauswänden. Er studiert Kunst in Belgrad und hatte schon die ein oder andere Vernissage, genau wie Sami, der Modedesign und Kunst studiert. Karim aus Neu Guinea hat eine Ausbildung als Physiotherapeut gemacht. Dem Jesuitenflüchtlingsdienst in Serbien ist Bildung für alle sehr wichtig.

Von dort ging es für Julie und mich ins kleine Mali Idoš, einem Dorf in der autonomen Provinz Vojvodina im Norden Serbiens. Hier haben wir zusammen mit 15 weiteren Balkan-Freiwilligen sieben Tage lang unser Zwischenseminar verbracht. Der Austausch mit den anderen und vor allem unserem bosnischen Leiter Samir war sehr prägend und aufschlussreich. So haben wir beispielsweise ausführlich über den Jugoslawienkrieg und die daraus resultierenden nationalen und ethnischen Konflikte gesprochen. Jede damalige Kriegspartei ist bis heute viel zu stark damit beschäftigt, mit dem Finger auf die Verbrechen der anderen zu zeigen, anstatt die eigenen erstmal überhaupt anzuerkennen.

Bosnien-Herzegowina ist ein Vielvölkerstaat, und seit dem Krieg in den 90ern leben die verschiedenen



Ein Kunstwerk von Ali Reza

Ethnien in homogenen Siedlungsgebieten. Was das konkret bedeutet, haben wir auf unserer vier-tägigen Fahrradtour durch den Norden Bosniens erfahren. Angefangen im muslimisch dominierten Bihać bis zum ebenfalls bosniakischen Bosanska Krupa, wo wir zum Muezzinruf (Gebetsruf der Moscheen) aufgewacht sind, fuhren wir plötzlich an orthodoxen Kirchen in Prijedor vorbei. Die Serbin Višnje hat uns erlaubt, in ihrem Garten zu zelten. Mir hat mal ein Stadtführer in Mostar gesagt, dass die einfachste Weise, um die Ethnie eines in Bosnien Lebenden herauszufinden, die Frage nach der eigenen Sprache sei. So sagte Višnje, sie spreche Serbisch, meine Verwandten in Livno sagen, sie sprechen Kroatisch, und meine Freunde in Bihać Bosnisch. Mein Bosnischlehrer sagt immer, es gebe zwar das Land Bosnien, aber leider keine Bosnier. Was ich aber sagen kann, ist, dass mir sowohl Bosniaken, Kroaten als auch Serben sagten, dass ich „Ihres“ bin und „naša jezik“ (unsere Sprache) spreche, nachdem ich meinte, dass meine Großeltern aus Livno kämen. Man sollte sich stärker auf seine vielen Gemeinsamkeiten als auf seine, teilweise auch künstlich verstärkten, Unterschiede konzentrieren. Aber das lässt sich auch leicht sagen, wenn sich die eigenen Eltern vor 30 Jahren nicht mit den

Nachbarn die Köpfe eingeschlagen haben. Naja, doofes Thema, am besten spricht man einfach gar nicht über Politik auf dem Balkan.

Der Winter in Bihać war einsam, langwierig und grau, weshalb wir für ein verlängertes Wochenende nach Ljubljana aufgebrochen sind. Durch den Aufenthalt im Hostel haben wir eine Deutschlehrerin aus Bayern kennengelernt, die uns Tarotkarten gelegt hat. Anscheinend war sie schon in Indien, Ecuador und Thailand und hat mit Budhas Yoga gemacht und mit Indigenen im Urwald zusammengelebt. Wir haben also den Abend mit Anni verbracht. Dabei haben wir zwei Marokkaner aus Lipa getroffen und mit ihnen geredet. Sie haben es über die bosnisch-kroatische Grenze in die EU geschafft - ihr Ziel: Frankreich. In Marokko sehen sie keine Chance, Geld zu verdienen und für ihre Familien zu sorgen, trotzdem ist der Wunsch da, irgendwann nach Marokko zurückzukehren.

Nach Ljubljana hatten wir einen Energieschub für den Arbeitsalltag. So organisierten wir mit unserer bosnischen Kollegin Inesa eine große Aufräumaktion im Flüchtlingslager Lipa, bei der um die 100 Müllsäcke mit Plastikmüll vollgepackt wurden. Im März war Ramadan, und wir haben uns oft für ein gemeinsames Abendessen (Iftar) mit sowohl den Geflüchteten als auch den bosnischen (katholischen und muslimischen) Kollegen im Restaurant verabredet. Das Zusammenkommen außerhalb vom tristen Flüchtlingslager war sehr schön. Ich habe mich gut mit Samira und Atiya verstanden.



Iftar während des Ramadans

Samira ist eine zwanzigjährige Somalierin, die im Alter von 15 Jahren mit ihrem Vater nach Griechenland geflüchtet ist. Obwohl sie schon viele Schicksalsschläge erlitten hat, hat sie doch ihren Sinn für Humor nicht verloren. Und auch der Syrerin Atiya, die mit ihren beiden Söhnen vor Krieg und ihrem gewalttätigen Ehemann geflohen ist, lag immer ein heiterer Spruch auf der Zunge.

Im April bin ich mit der Journalistin vom JRS, Roberta, nach Sarajevo gefahren. Auch sie hat mir viel von ihren Erfahrungen als Flüchtling damals im Bosnien-Krieg erzählt. Damals war sie zehn und hat das dreimonatige Verstecken im Exil noch gut in Erinnerung. Wahrscheinlich sind es auch diese Erlebnisse, die sie so sensibel und emphatisch für das Leid der Geflüchteten jetzt macht.



Gemeinsam mit Frauen aus der lokalen Frauengesellschaft mache ich Burek

Nach der Rückkehr aus Sarajewo bemerkte ich eine Veränderung an Bihać. Der Frühling war endlich so richtig angekommen. Berfin und Alice, eine Deutsche und eine Französin, die gerade ihr Erasmusprogramm in Sarajewo machten, kamen uns besuchen. Zusammen sind wir auf der Una raften gegangen und sind von einem 10m Turm gesprungen. Jetzt habe ich vor nichts mehr Angst. Schneller, als ich gucken konnte, war ich dann zurück in Sarajewo. Eine Woche Arbeit in den beiden Flüchtlingslagern (da gehe ich jetzt nicht weiter drauf ein, da ich im ersten Rundbrief schon ausführlich darüber geschrieben habe), und dann kam meine Mutter. Ein zweiwöchiger Roadtrip durch vor allem die Herzegowina und ein Stück

kroatischer Adriaküste lag vor uns. Zunächst nahmen wir aber an einer interessanten Stadtführung durch Sarajewo teil. Vielleicht machen euch diese Infos heiß darauf, die Stadt auch mal zu besuchen: Sarajewo ist wirklich Klein-Jerusalem, denn die drei verschiedenen monotheistischen Religionshäuser stehen in einem Umkreis von 800m und damit dreimal näher als in Jerusalem. Mit der orthodoxen Kirche gibt es sogar vier verschiedene Religionshäuser in diesem kleinen Bereich. Das Rathaus wurde unter den Österreichern im maurischen Stil gebaut, um die mehrheitlich muslimische Stadtbevölkerung für sich zu gewinnen, während die Bierbrauerei noch unter den Osmanen 1964 erbaut wurde – verrückt oder? Und ein weiterer interessanter Fakt ist, dass die Lateinerbrücke, welche für das Attentat an dem österreich-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand bekannt ist, während der Tito-Zeit den Namen des Attentäters Princip besaß. Unser Stadtführer sagte dazu nur: „Die Attentäter für die einen sind die Freiheitskämpfer für die anderen“.

Aus Platzgründen erspare ich euch meine Schwärmereien von den zwei Wochen. Was ich euch mitgeben kann, kommt nach Bosnien und Herzegowina! Es gibt so viel zu entdecken, und ich habe noch nie so viel grüne Wildnis gesehen. Außerdem wird das Land nicht umsonst das Land der Flüsse und Wasserfälle genannt. Mein persönliches Highlight war Livno, da wir von der Cousine meiner Oma so herzlich willkommen geheißen wurden, als gehörten wir zu ihrem engen Familienkreis. Außerdem sind wir mit einem Quad auf die Hochebene gefahren und haben Hunderte von Wildpferden gesehen. Es war atemberaubend. Jeder, der Natur und Action liebt, fühlt sich hier wohl!

Die beste Bihać-Erfahrung war die Una-Regatta Ende Juli. Jedes Jahr findet sie statt, aber da sie es dieses Jahr zum 50. Mal tat, waren Tausende von Leuten da. Zwölf Stunden waren wir auf dem Wasser, und es war super schön und intensiv. Wir haben viel gelacht, hatten die ein oder andere brenzlige Situation (Julie ist beim ersten Wasserfall aus dem Boot gefallen) und hatten am Ende

einen fetten Sonnenbrand. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Genauso wenig werde ich dieses Jahr jemals vergessen!

Vielen Dank an alle, die mich und das Projekt unterstützt haben! Ohne euch wäre dieses prägende und lehrreiche Jahr niemals möglich gewesen!

Eure Emilia



Una Regatta Zwischenstop

Hallo aus Bosnien!

JULIE IN BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Allgemein heißt es, ein Freiwilligendienst von sechs Monaten sei zu kurz, um wirklich vor Ort anzukommen. Ich habe das nicht geglaubt – sechs Monate ist doch eine lange Zeit, um im Ausland zu leben, dachte ich. So lange kann eine Eingewöhnung doch gar nicht dauern.

Jetzt kehre ich nach zehneinhalb Monaten nach Deutschland zurück, diesen Text schreibe ich, während ich im Reisebus nach Hause sitze. Zu wissen, dass mein Freiwilligendienst jetzt vorbei ist, kommt mir ehrlich gesagt ziemlich seltsam vor, weil das eine Zeit gewesen ist, in der ich viel gelernt, kennengelernt und die ich sehr genossen habe.

Rückblickend kann ich sagen: Ich habe mich geirrt. Eingewöhnung in ein fremdes Land kann sechs Monate dauern. Ich bin vor vergangenem Jahr noch nie so lange im Ausland gewesen, und besonders nicht in einem Land, dessen Sprache mir vollkommen fremd ist. Ich wünschte, ich könnte sagen, ich spreche jetzt bosnisch, aber das tue ich nicht. Dafür kann ich jetzt in vierzehn Sprachen Danke sagen. Alles hat Vor- und Nachteile.

Ich denke, meine mangelnden Bosnischkenntnisse haben damit zu tun, dass Emilia und ich bei unserer Arbeit so wenig Kontakt zu Bosniern selbst hatten. Im letzten Rundbrief habe ich gefragt, was bosnische Kultur überhaupt ist. Heute muss ich sagen, dass ich es immer noch nicht genau weiß und dass es problematisch ist, sich das

überhaupt zu fragen. Denn bei dem Versuch, bosnische Kultur irgendwie zu definieren und von anderen Ländern der Region abzugrenzen, gerät man zwangsweigerlich in das Minenfeld ‚Nationalismus auf dem Balkan‘ hinein, wo man sich fragt: Hat das Land Bosnien und Herzegowina überhaupt ein Existenzrecht? Existiert „bosnisch“ überhaupt? Und wenn ja, was ist es denn? Und alle möglichen Antworten auf diese Fragen können nur kontrovers sein, weil allen Balkanländern die Kriege vor dreißig Jahren noch in den Knochen stecken.

Was ich selbst in Bosnien kennen und schätzen gelernt habe und wobei ich die Frage, ob das jetzt typisch bosnisch ist oder nicht, einfach mal ignoriere, ist eine wunderbare Art der Entschleunigung namens ćejf. Ćejf ist quasi ein Lebensgefühl und bedeutet laut meiner Arbeitskollegin Roberta: Sich Zeit für sich selbst nehmen, die Welt da draußen Welt und alle Sorgen Sorgen sein lassen, denn man tut sich gerade etwas Gutes. Fester Bestandteil von ćejf ist bosnischer Kaffee, eine Art Mokka. Morgens um zehn in der Fußgängerzone im Café sitzen, Kaffee trinken und Zigaretten rauchen – das ist ćejf. Kaffeetrinken gehen, weil der Chef mal wieder das Auto nicht pünktlich vorbeibringt – auch das ist ćejf. Das Auto steht auf der Landstraße (es gibt quasi keine Autobahnen) im Stau? Lasst uns Kaffeetrinken. Kaffee und Ruhe ist die Antwort auf alles. Diese Art, das Leben gelassen zu nehmen, ist etwas, was mir sehr gut gefällt und ich mit nach Deutschland nehmen möchte.



Belgrad Februar 2024 – Knez Mihailova

Ćejf hat mir im Winter sehr gutgetan, denn besonders dann hatten Emilia, unsere andere Mitbewohnerin Malou und ich große Schwierigkeiten, uns zurechtzufinden. Es ist nämlich so: Bihać mag zwar die viertgrößte Stadt Bosniens sein, ist damit trotzdem aber immer noch relativ klein. Und obschon im Sommer ein unglaubliches Naturparadies – noch nie vorher habe ich so blaue Flüsse gesehen wie in Bosnien –, ist im Winter in der Stadt wirklich absolut gar nichts los. Es gab also keine Ablenkung von der Arbeit im Flüchtlingslager Lipa, und Lipa war im Winter wirklich hoffnungslos überfüllt. Es war sehr schwierig und anstrengend für mich, mich jeden Tag mit dem großen Elend konfrontieren zu müssen, das in Lipa Alltag ist. Und dazu kam dann noch, dass unsere erste bosnische Koordinatorin Ende Dezember wegen Überarbeitung gekündigt hat.



Crkva Sveti Sava – die größte orthodoxe Kirche Südosteuropas

Wir drei Freiwilligen haben sehr großes Glück gehabt, dass wir uns so gut verstanden haben und uns gegenseitig immer wieder aufbauen konnten, wenn es einer von uns nicht so gutging. Dafür bin ich wirklich unglaublich dankbar.

Ende Januar ging es dann wieder bergauf: Ich hatte gelernt, mir freizunehmen, wenn ich eine Pause brauchte und mehr auf meine mentale Gesundheit zu achten, das Wetter wurde langsam besser, und auf einmal war total viel los. Zu meinen persönlichen Lieblingsmomenten aus dieser Zeit zählen das gemeinschaftliche Fastenbrechen in einem Restaurant mit den Mitarbeitern des JRS und Flüchtlingen aus dem Familiencamp während des Ramadans und unser Besuch des JRS Serbia im Februar.

Für diesen Besuch sind wir für eine Woche nach Belgrad gefahren und haben im dortigen Safe-House für minderjährige Geflüchtete ausgeholfen. Während wir eine Hälfte des Tages mit den Jungs Volleyball oder Tischtennis gespielt oder gekocht hatten, hatten wir den Rest des Tages Zeit, um Belgrad zu besichtigen. Besonders die Gespräche mit den serbischen JRS-Mitarbeitern sind mir in Erinnerung geblieben. Außerdem haben wir mit einem der Mitarbeiter das Jugoslawienmuseum in Belgrad besucht, in dem sich auch Titos Grab befindet. Es war sehr spannend, die serbische Sichtweise auf Jugoslawien und die letzten Balkankriege kennenzulernen.

Als ich von unserem Abstecher nach Serbien wieder zurück ins Camp kam, hatte ich dann das erste Mal das Gefühl, in eine vertraute Arbeitsumgebung zurückzukommen. Ich wusste: Der Lipa-Barbershop ist sehr wichtig für die Leute im Camp und der Lipa-Barbershop sind Emilia, Malou und ich. Dementsprechend ist das, was ich tue, wichtig für die Leute, und sie freuen sich, wenn ich wieder da bin. Ab da hat mir die Arbeit wirklich viel Spaß gemacht, und dadurch war sie natürlich auch einfacher. Ich war lange genug da, um bekannte Gesichter wiederzusehen, was mich sehr gefreut hat.



Fahrradtour durch Bosnien

Das Schwierige war vorher nämlich gewesen, dass Lipa ein Transitcamp ist – die Leute bleiben nicht, und man muss sich immer wieder auf neue Gesichter einstellen. Besonders genossen habe ich die Offenheit, die wir in unserer Arbeit vermittelt haben und vermittelt bekamen: Alle haben mit allen gesprochen, Menschen aus unterschiedlichen Teilen der Welt haben sich gegenseitig rasiert. Ich musste am Ende schon gar nicht mehr erklären, wie wir unsere Friseurtermine vergeben, weil das immer jemand anderes für mich übernommen hat.

Natürlich ist Lipa ein Ort mit viel Gewalt und Kriminalität, aber davon habe ich nie direkt etwas mitbekommen. Wenn ich an den Lipa-Barbershop denke, denke ich vor allem an Scherze und an Musik.

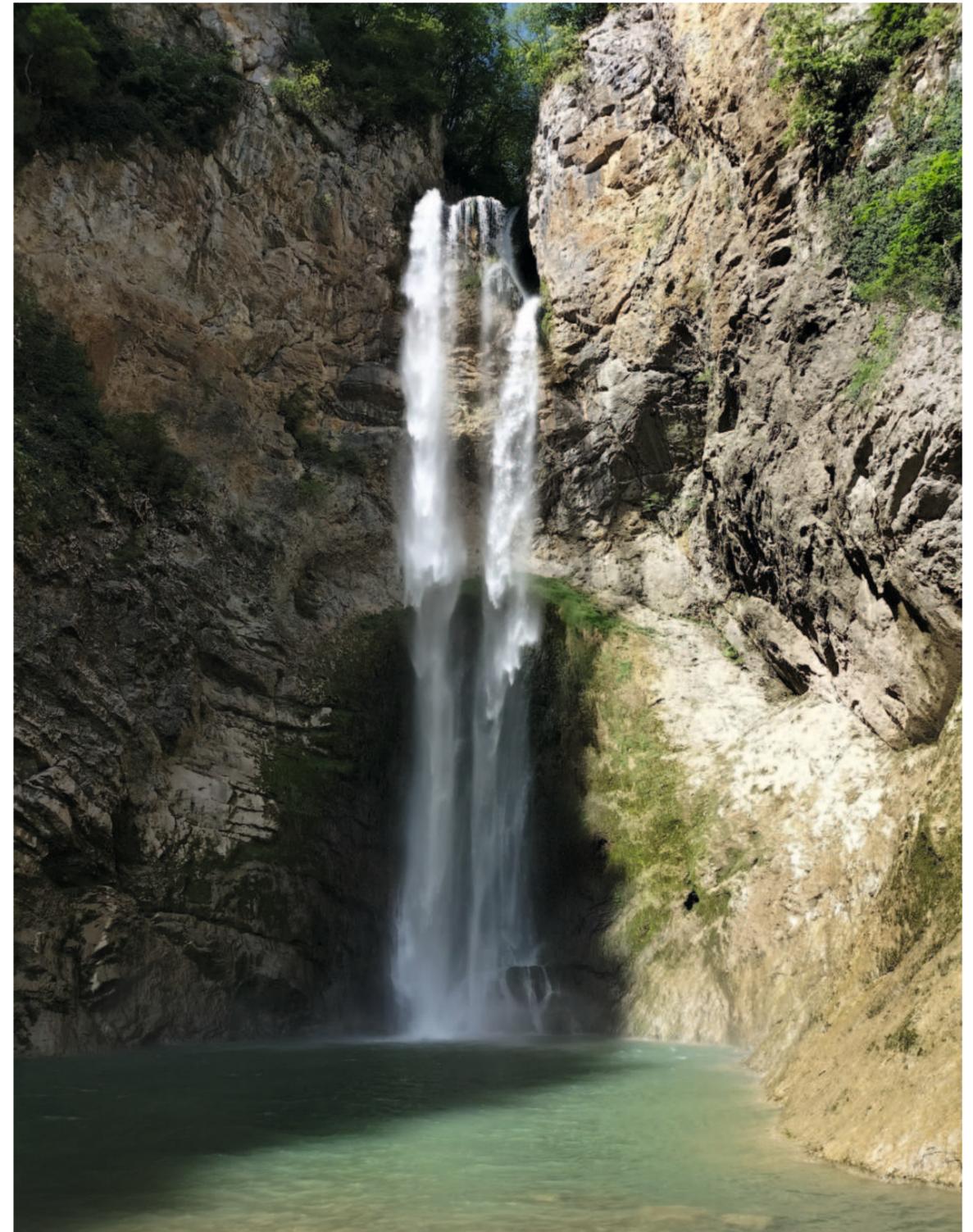
Im Sommer ist Bihać eine andere Stadt, wie, als sei ein Knoten geplatzt, der sich über den Winter festgezurrert hat. Während die Fußgängerzone in der Innenstadt in den kalten Monaten quasi verwaist



Zu Besuch bei den Landfrauen in Brekovica

ist, kommt man an manchen Sommerabenden vor lauter Menschen kaum vorwärts. Ein schöner Abschluss des Jahres war auch die Una-Regata, eine Rafting-Regatta, die traditionell jedes Jahr den Una-Flusslauf von dem Wasserfall in Martin Brod bis in das östlich von Bihać gelegene Städtchen Bosanska Krupa entlangfährt. Der Tag, an dem die Rafting-Boote in Bihać ankommen, ist für die Stadt wahrscheinlich der wichtigste Tag des Jahres, und es war toll, ein Teil davon zu sein.

Ich habe zu Beginn meines Friedensdienstes keine Erwartungen gehabt, eigentlich wollte ich ja wo ganz anders hin. Aber jetzt, im Nachhinein bin ich sehr dankbar dafür, in Bosnien gewesen zu sein und all die Menschen kennengelernt zu haben, die ich treffen durfte, und das, was ich gelernt habe, nehme ich nach Deutschland mit.



Bliha-Wasserfall bei Sanski Most

Unterstütze unsere Freiwilligen!

Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi Aachen sind von der Gütegemeinschaft Internationale Freiwilligendienste zertifiziert und haben das Qualitylabel der EU erhalten. Durch die Förderungen der beiden Programme weltwärts und Europäisches Solidaritätskorps werden jedoch nicht alle Kosten aufgefangen, daher sind wir auch **auf Ihre Unterstützung angewiesen.**

Spenden Sie für unsere Freiwilligendienste, damit diese auch in Zukunft erhalten bleiben!

Kontoinhaber:

Verein zur Förderung der Friedensarbeit von pax christi im Bistum Aachen

Bank: Pax Bank

IBAN: DE08 3706 0193 1005 5460 16

BIC: GENODED1PAX

Verwendungszweck: Freiwillige Friedensdienste

Weitere Informationen rund um den Freiwilligendienst finden

Sie auf unserer Homepage: www.pax-friedensdienste.de



Freiwilliger Friedensdienst 2025/26

Bewirb dich jetzt!

Wenn du ein Jahr im Ausland, **interkulturelle Erfahrungen** sammeln möchtest, dich **für den Frieden einsetzen** willst, Gefallen daran findest, eine **neue Sprache** und ein Land mit seinen **Menschen kennenzulernen**, ist das jetzt deine Chance!

Ende 2024/Anfang 2025 findet wieder der Auswahltag für die **Generation 2025/26** in Aachen statt, bevor es dann in die Vorbereitung geht, bei der du gemeinsam mit den anderen Freiwilligen an Vorbereitungsseminaren im Frühjahr und Sommer teilnimmst und alle wichtigen Informationen für dein Jahr im Ausland erhältst. Du wirst durch pax christi und die Partnerorganisationen während deines Freiwilligen Friedensdienstes begleitet und unterstützt. Die Ausreise findet im Aug./Sept. 2025 statt.

Bewerbungsschluss ist der 31.12.2024.

Für den Jahrgang 2025/2026 bieten wir Stellen in den folgenden Ländern an: **Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nordmazedonien, Polen und Costa Rica.** Dazu planen wir aber auch noch weitere Stellen und es ist außerdem möglich, dass wir Entsendeorganisation für Freiwillige in geeigneten Projekten innerhalb des Europäischen Solidaritätskorps werden. Sprecht uns hierzu gerne an. Alle Neuigkeiten dazu und die Übersicht der Stellen findet ihr auf unserer Friedensdienste-Homepage: www.pax-friedensdienste.de

pax christi Diözesanverband Aachen

Büroadresse: Eupener Str. 134 (Haus Eich), 52066 Aachen

Tel: 0241 402 876

E-Mail: info@pax-christi-aachen.de

Postadresse: Klosterplatz 7, 52062 Aachen

Bürozeiten: 8:00 bis 14:00 Uhr

Web: www.pax-friedensdienste.de

Referentin für Friedensdienste: Maria Reyes-Henkel

E-Mail: friedensdienste@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 35

Referent für EU-Freiwillige: Moritz Weißer

E-Mail: eu-volunteers@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 34

Impressum

Herausgeber:

*pax christi Diözesanverband Aachen
Klosterplatz 7, 52062 Aachen*

Layout: Anne Heyer, zweihoch3

Druck: Rurtalwerkstätten

Auflage: 200 Exemplare

Versand und Kontrolle: pax christi Diözesanverband Aachen



Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

©pax christi Diözesanverband Aachen

Der Inhalt der einzelnen Artikel gibt die Meinung der Freiwilligen wieder. Die Artikel sind ungekürzt und unzensiert veröffentlicht und geben nicht immer die Meinung von pax christi wieder.

Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi Aachen werden unterstützt und gefördert von:

